

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Woche der Begegnung,
Akademie Klausenhof, Hamminkeln-Dingden,
Dienstag, 17. September 2013, 17.30 Uhr,
Kapelle St. Nikolaus von der Flüe**

Texte: Weish 8,1-6;
Mt 25,1-13.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Festgemeinde!

I.

„Familie“ ist eines der großen Kennworte jeder Gesellschaft. Es gehört zu den „Zeichen der Zeit“. Die Familie gehört zum Kernbestand jeder gesunden Gesellschaft wie auch der Kirche. Ohne Familien können weder ein Gemeinwesen noch der Staat noch die Kirche existieren. Soziologisch und sozial gehört die Familie in die Mitte der Gesellschaft und bedarf ihrer Achtung und ihres unbedingten Schutzes. Die Familie ist dabei unter heutigen Bedingungen einem großen Wandlungsprozess unterzogen. Das so genannte klassische Familienbild, bestehend aus Vater, Mutter, Kindern und anderen Verwandten, spielt heute noch eine große Rolle, allerdings nicht mehr die einzige. Auch allein erziehende Mütter und Kinder bilden Familie, wenn auch differenzierter. Auch so genannte „Patchwork-Familien“, wie sie heute immer öfter vorkommen, gehören dazu. Das große Leid und die Herausforderungen in den Situationen von Trennung und Scheidung, so nicht selten in den Familien von Soldatinnen und Soldaten sind bekannt. Sie betreffen ganz viele.

II.

Der Familienbegriff ist für uns als Kirche zudem ein Begriff, der über die natürliche Familie weit hinausgeht. Wir beschreiben auch die Kirche als Familie; sie ist die Familie Gottes. Damit wird gesagt, dass die Kirche ein Beziehungsnetz ist, in dem alle Gläubigen durch Taufe und Glaube wie durch die Kirche zusammengehalten werden. Auch die Familie Gottes, die

Kirche, unterliegt großen Wandlungsprozessen. Es wird auf Zukunft zu den großen Themen gehören, wie das Einander von Glaube und Kirchenstruktur unter heutigen postmodernen Bedingungen gestaltet werden kann, so wie wir es z.B. an den großen Themen „Glaube und Vernunft“ bei Papst Benedikt XVI. gesehen haben und zur Zeit bei Papst Franziskus bei den großen Themen „Glaube, Gerechtigkeit (und Armut)“ sehen können. Die Kirche als Familie Gottes beschreibt im Bild, was die Heilige Schrift, vor allem der Apostel Paulus mit seinen verschiedenen Mahnungen im Blick auf das Leben der Familie in seinen Briefen verschiedentlich ausführt. Dabei geht es um die Familie als Heimat und Haus Gottes, deren Haupt Christus ist. Die Familienordnung der Kirche hat ihren Hauptbeziehungs- und Ordnungspunkt in Jesus selbst. Er mit seiner selbstlos schenkenden Liebe ist die Mitte der Kirche und damit das Gesetz der Kirche als Familie Gottes. Die Kirche lebt von der Hingabe und davon, dass alle, die kraft Glaube und Taufe zu ihr gehören, das Gesetz der Liebe und die Haltung des selbstlosen sich Schenkens zur Mitte ihres Lebens machen. Dabei hat die Kirche als Familie Gottes einen wichtigen Auftrag im Dienst an den Menschen hinsichtlich der geistigen, sittlichen wie auch religiösen Werte und Tugenden, die das Leben und den Alltag prägen. Von hier her versteht sich die Kirche als Familie Gottes, die in ihren Grundzügen zeigt, was für jede natürliche Familie als lebendige Gemeinschaft der Eltern mit ihren Kindern und Verwandten zeigen soll. Sie ist im dialogischen Miteinander aller Beteiligten die „Zelle“ der menschlichen Gesellschaft, die nicht für sich lebt, sondern immer in Gemeinschaft mit vielen anderen und ausgerichtet auf sie.

III.

Angesichts der unterschiedlichen Familienbilder der Tradition und der Vergangenheit stehen wir heute auf Grund der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen innerhalb der Neubestimmungen der Bedeutsamkeit von Sexualität, Partnerschaft, Beziehung, der Bildung für Männer und Frauen wie auch der Digitalisierung und Globalisierung an der Schwelle zu einer neuen Zeit. Die Herausforderungen für alle Familienzusammenhänge, die bei den Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr eine Rolle spielen und für die wir in der Seelsorge nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch viel Kraft zur Begleitung und Orientierung aufbringen, sind vielfältig. Die Auslandseinsätze und die neuen Herausforderungen an die sittlichen Entscheidungen im Blick auf die Anwendung von Gewalt bei solchen Einsätzen und des Erleidens von Gewalt sind groß. Das hat viele Folgen für die Familien, die getrennt von einander lange Zeiten zubringen und sehen, dass sich die Dynamik ihres alltäglichen Lebens

verändert, andere Formen von Selbständigkeiten erlangt und geprägt ist von unterschiedlichen, großen Herausforderungen im Beziehungsnetz der Familie usw.. !

In einem solchen weiten Panorama gilt es für uns als Kirche, den Familienbegriff so zu bestimmen, dass darin wesentliche Zielperspektiven, gerade wegen der Hoffnung auf gelingendes Leben in Ehe und Partnerschaft deutlich werden müssen. Dies gilt sowohl für das Wohl der Ehepartner und das der Kinder als auch für die Vereinbarkeit von Familienleben mit beruflichen herausforderungsvollen Situationen wie schließlich für die Frage, welche Bedeutung der Glaube und das Leben mitten in der Kirche dafür haben. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, davon zu sprechen, dass Familien immer ein auskömmliches Einkommen brauchen und wirtschaftlich gesichert leben können müssen. Es bedeutet, vielen unter den Belastungen der heutigen alltäglichen Lebenssituationen Möglichkeiten des Beistands und der Hilfe im sozialen wie im ganz persönlichen Leben zu bieten, wie sie z. B. durch Begleitung, durch Seelsorge, durch therapeutische Maßnahmen etc. geschehen. Schließlich ist es Aufgabe der Kirche, unter den Soldaten zu helfen, die Kraft des Glaubens als Klammer und die Beziehung zu Gott als Quelle und Brunnen für gelingendes Leben aufzuschließen. Der gemeinsame Bezug aller in der Familie auf Gott, wie unterschiedlich er auch ist, ist in der Regel heute unselbstverständlich. So wird die Bedeutung der Gemeinde und der Kirche größer, Familienzusammenhänge mit dem Zeugnis des Glaubens und der Gottesbeziehung zu stärken und zu stützen. Denn wir Christen gehen davon aus, dass jedes Lebensprojekt nicht nur aus eigener Kraft gelingt, sondern vor allem unter dem Segen Gottes und mit seinem Beistand gedeiht und wächst.

IV.

Im heutigen Evangelium, das vom Fest der hl. Hildegard stammt, ist im 25. Kapitel des Evangelisten Matthäus von den klugen und törichten Jungfrauen die Rede, die auf den Bräutigam warten (Mt 25,1-13). Welcher Qualität ist das Öl in den Krügen der klugen Jungfrauen, das trotz langer Wartezeit auf den Bräutigam nicht ausgeht? Es ist, im bildlichen Sinne gesprochen, das Öl der Aufmerksamkeit, das nicht ausgeht und warten lässt. Es ist das Öl der Beziehungsfähigkeit, das die Sehnsucht nährt. Es ist das Öl des Glaubens, das damit rechnet, dass Gott vollendet, was der Mensch beginnt. All das scheinen die törichten Jungfrauen nicht in ihren Krügen zu haben. In Familien ist gerade im Blick auf den Glauben ein solches Öl notwendig, nämlich Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und Beharrlichkeit, Beziehung zu Gott und Geduld. Diese Haltungen gehören zum Kanon christlichen Lebens,

das sich in der wichtigsten Form ihrer Gemeinschaft, nämlich in der Ehe und Familie bewähren kann und muss. An Jesus selbst ist zu sehen, was es bedeutet, aufmerksam, wachsam und beharrlich wie auch geduldig zu leben und zu sein. Dabei zeigt uns gerade das Evangelium, dass diese Haltungen im Blick auf das Öl der klugen Jungfrauen nicht einfach teilbar sind. Die klugen Jungfrauen können den törichteren von ihrer Aufmerksamkeit nicht einfach geben, diese müssen sie selber lernen. Gleiches gilt für die Beharrlichkeit im Glauben, für die Wachsamkeit und die Geduld. Hier wird sichtbar, wie unvertretbar im Blick auf die Verbindung zwischen normalen Lebenssituationen und den Haltungen des Glaubens, die Entscheidungen und die Verantwortung der einzelnen sind, die als Christen leben wollen. Die Familie ist dafür ein natürlicher wie bevorzugter Lebensort.

V.

All dies gilt noch einmal zugespitzt, wenn wir, gerade angesichts der konkreten politischen Entwicklungen der letzten Wochen, auf das Drama der Flüchtlinge und der Kriegsoffer in Syrien schauen, auf die vielen unschuldigen Opfer sinnlosen Terrors und brutaler Gewalt aller Seiten, auf die Verlierer der sinnlosen wie harten Kämpfe zwischen verschiedenen Religionen und Lebensanschauungen. Welche Opfer unter den Familien sind nicht schon gebracht worden? Bald wird es keine Familie in ganz Syrien mehr geben, die nicht Tote und Opfer dieser sinnlosen und schon zu lange andauernden Gewalt zu beklagen haben. Die Stimme der Kirche, so wie sie Papst Franziskus eindeutig und unbeugsam am Samstag, dem 7. September 2013 in der Gebetswache auf dem Petersplatz zum Ausdruck gebracht hat, erinnert an den Wahnsinn der Gewalt, die zerstörerisch ist, nicht nur für die konkreten kämpfenden Parteien, sondern für alle. Die Familien sind oft die langfristigen wie auch die ersten Opfer dieser Kainslogik, die sich nicht zum Hüter des Bruders und der Schwester macht und Abel erschlägt. Darum ist alles zu tun, um Krieg zu vermeiden, sinnlose Interventionen zu unterlassen, auch um Familien u. a. zu schützen sowie eine Situation der Befriedung zu schaffen. Das Völkerrecht ist unbedingt zu akzeptieren, um eine Neuordnung des Zusammenlebens zu schaffen. Wir sehen heute deutlich, wie wenig es ein Zeit enthobenes Verständnis von Gewalt und Recht und deren Zuordnung zueinander gibt. Eines der obersten Prinzipien muss sein, dass alle und alles dem Frieden dient. Ich bin davon überzeugt, dass wir heute als Kirche und als überzeugende, Verantwortung in der Welt übernehmende Christen mit Mut und hohem Anspruch Wegweisendes zu den Fragen der Menschen und der Gesellschaft im Blick auf den Frieden sagen können und müssen, der konkret das Wohl der Familie in den Blick nimmt und dabei so verständlich ist, dass die Welt es nicht überhören

kann! Dabei wird unter heutigen Bedingungen erst recht deutlich, dass wir einen neuen Zugang zum Verstehen menschlicher Sündhaftigkeit und Bosheit brauchen, die als Möglichkeit durch die Freiheit eines jeden Menschen vorhanden ist, aber gleichzeitig umfassen wird, so glauben wir, von Gottes Vorsehung und seiner liebenden Nähe. Diese Vorsehung Gottes ist das Grundlegende, das alle umfängt. Doch jeder Mensch weiß, dass er Sünder ist, eben nicht perfekt, sondern gottesbedürftig, weil verführbar und immer wieder aufgerufen, sich für das Gute zu entscheiden. Denn wenn sich heute so viel Grundlegendes im Menschsein und im Leben der Familie, also im individuellen wie im sozialen Raum der Welt, verändert, dann ist das immer eine Einladung, die grundlegenden Perspektiven der Ordnung des Zusammenlebens und ihrer Fundamente neu zu beschreiben. Gerade angesichts eines solchen mörderischen Konfliktes, wie wir ihn zurzeit in Syrien sehen, zeigt dieser, was sich – Gott sei es geklagt – in vielen Regionen der Erde immer wieder an Problemen offen legt. In allem muss dabei sehr konkret ethische Unterscheidungsfähigkeit, die zu einer verantwortlichen Handlungsfähigkeit führt, gefördert werden. Der erste Raum, dieses zu lernen und zu üben, ist die Familie. Der Raum der Kirche als Familie Gottes zeigt, wie der Glaube selbst verantwortungsethische Kriterien und verantwortungsvolles Handeln stärken, stützen wie formulieren und motivieren kann. Schließlich geht es dabei darum, in der Gestaltung eines normalen alltäglichen Lebens als Christ davon überzeugt zu sein, dass alles menschliche Tun und Lassen von der Gegenwart Gottes, seiner Kraft und seiner Wirkmächtigkeit unterfangen, gestützt und geprägt ist. Insofern gibt es einen Familienbegriff, der die Familie als Zelle der Gesellschaft und der Kirche als Familie Gottes beschreibt und die Weltgemeinschaft als Familie versteht, die in Verantwortungszusammenhängen zu denken und zu leben hat, deren letzter Grund das Wohl der einzelnen wie das Wohl aller ist, das sich nicht der Leistung der Menschen, sondern Gott verdankt. Das ist ein echtes „Zeichen der Zeit“.

Ich wünsche der Familie als Zelle von Kirche und Gesellschaft, der Kirche als Familie Gottes und der Familie der Weltgemeinschaft viel Öl in den Lampen, das aus Aufmerksamkeit, Wachsamkeit, Beharrlichkeit und Glauben und aus dem bescheidenen wie demütigen Bewusstsein stammt, dass Gott vollendet, was der Mensch beginnt. Amen.